

Reutlinger Theologische Studien

Herausgegeben von Achim Härtner,  
Michael Nausner und Christoph Raedel  
in Verbindung mit der  
Theologischen Hochschule Reutlingen  
und der Evangelisch-methodistischen Kirche  
in Deutschland

Band 7

Christoph Raedel

**Als Beschenkte miteinander unterwegs**  
Methodistisch-katholische Beziehungen  
auf Weltebene

Edition  Ruprecht

Inh. Dr. Reinhilde Ruprecht e.K.

## Einleitung

Christoph Raedel

»Als Beschenkte miteinander unterwegs«. Auf den ersten Blick und in den Augen des ökumenisch wohlwollenden Betrachters mag die mit dem Buchtitel getroffene Feststellung wenig aufregend klingen. Die geschichtliche Erinnerung führt uns jedoch schnell in Zeiten zurück, in denen das Verhältnis von methodistischen und römisch-katholischen Christen, gerade auch dort, wo sie unmittelbar aufeinandertrafen, nicht frei von Spannungen war, deutlicher gesagt: wo Abneigung, Vorurteile und die Betonung der Gegensätze dominierten. Die Zeiten haben sich in dieser Hinsicht – so wird man für viele, wenn auch nicht ausnahmslos alle Teile der Welt sagen dürfen – gewandelt. Aus dem Gegeneinander ist ein Miteinander geworden, und dieses Miteinander manifestiert sich auf unterschiedlichen Ebenen, von der örtlichen Ökumene angefangen bis hin zum Dialog der Fachtheologen auf Weltebene. Gerne werden diese Ebenen gegeneinander ausgespielt – und damit eine neue Form des Gegeneinanders geschaffen. Da wird auf den basisnahen Ebenen über den lebensfernen, abstrakten Charakter theologischer Erklärungen geklagt, während umgekehrt in den Dialogen der Konsensökumene mühsam erarbeitete Verständigungen an der Basis kaum rezipiert werden und das Verhältnis der Kirchen vor Ort ein Eigenleben entfaltet, das hier dem erzielten Maß an Übereinstimmung vorausseilen, dort hinter ihm zurückbleiben mag.

Wo immer sich ein Gegeneinander feststellen lässt, sei es im Verhältnis der Kirchen, sei es im Verhältnis der Dialogebenen, kann solches Gegeneinander nur überwunden werden im Aufblicken auf den dreieinigen Gott, dessen Wille die Einheit »der ganzen zerrissenen Menschheit« ist (*Ut Unum Sint*, § 9). Diese Aussage kann schnell zur Leerformel werden, die den komplexen Beziehungscharakter geschichtlich befrachteter ökumenischer Beziehungen überdeckt. Dennoch ist damit eine Richtung angezeigt, in die sich der vorliegende Band bewegen möchte.

Der methodistisch-katholische Dialog auf Weltebene, der zeitlich mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil seinen Ausgang nahm, ist durch die Einsicht von Johannes Paul II. bestärkt und vertieft worden, wonach der ökumenische Dialog nicht nur ein Gedankenaustausch ist, sondern ein »Austausch von Gaben und Geschenken« (UUS, § 28). Die Bereitschaft, einander als Weggefährten anzuerkennen, die in je besonderer Weise vom dreieinigen Gott der Liebe beschenkt worden sind, ist eine Grundvorausset-

zung aufrichtiger, wechselseitig fruchtbarer Ökumene. Was wir einander mitteilen, ist nicht eigener Vorzug oder eigenes Verdienst, sondern Geschenk und Gabe Gottes. Wo diese Gaben geteilt werden, werden wir nicht ärmer, sondern reicher.

So grundlegend diese Einsicht in das theologische Fundament ökumenischen Miteinanders auch ist, sie darf sich, was das konkrete Miteinander der Kirchen angeht, nicht in Unverbindlichkeit auflösen und damit letztlich belanglos werden. Es gilt daher genauer zu fragen, was den ökumenischen Dialog bewegt, was ihn aktuell begrenzt und was für ihn zu erwarten steht. Darum soll es in diesem Buch gehen.

Im Blick auf den methodistisch-katholischen Dialog ist anzumerken, dass das Gespräch auf der Ebene des Dialogs bestimmte Asymmetrien offenlegt, die sich auch in die wechselseitigen Annäherungsbewegungen hinein auswirken. Während nämlich beide Seiten heute sehen, dass der Dialog der *Wahrheit*, der Dialog der *Liebe* und der Dialog des *Lebens* (Walter Kasper) untrennbar zueinander gehören, ist doch nicht zu verkennen, dass der Methodismus für die Gestaltwerdung christlicher Einheit stärker auf das Zusammenstimmen der *Herzen* setzt, während in der römisch-katholischen Tradition die Übereinstimmung in der *Lehre* – freilich unter Beachtung der Hierarchie der Wahrheiten – Voraussetzung für die volle Kirchengemeinschaft ist. Diese jeweiligen Akzentsetzungen werden schnell deutlich, liest man zum Beispiel John Wesleys Predigt »Catholic Spirit« gemeinsam mit dem Konzilsdekret über den Ökumenismus »Unitatis Redintegratio«. Die Annahme, Lehre, Praxis und Erfahrung ließen sich gegeneinander ausspielen, ist freilich beiden Traditionen fremd, auch wenn gelegentlich Gegenteiliges behauptet wurde und wird. Es ist wichtig, um diese dialogische Asymmetrie zu wissen, soll der Dialog leidenschaftlich geführt und doch von überzogenen Erwartungen (an Menschen!) freigehalten werden.

Der auch für die Gespräche zwischen der Römisch-katholischen Kirche und dem Weltrat Methodistischer Kirchen wichtige Text von Johannes Paul II. mit dem Titel *Ut Unum Sint* (1995) lässt den Spannungsbogen erkennen, der sich im katholischen Verständnis aus der Zuordnung von Lehre und Leben ergibt und der von dieser Seite her in den Dialog eingebracht wird. Im Anschluss an das Dekret *Unitatis Redintegratio* stellt der Papst heraus, dass sich das »Engagement für die Ökumene ... auf die Umkehr der Herzen und auf das Gebet stützen [muss], was auch zur notwendigen Läuterung der geschichtlichen Erinnerung führen wird« (UUS, § 2). Das ökumenische Miteinander kann nur Tiefe gewinnen, wenn sich die Partner unter den Verfehlungen der Vergangenheit beugen und sie miteinander um Erneuerung der Herzen und Sinne beten, deren Frucht die Bereitschaft ist, dem anderen zuzuhören und ihn zu

verstehen, indem ich mich, so aufs Neue beschenkt, gemeinsam mit ihm auf den Weg mache. Im Horizont dieser Ökumene der Herzen bzw. des Lebens ist sehr vieles an gemeinsamen Bezeugen, Dienen und Feiern möglich geworden.

Der Papst lässt zugleich keinen Zweifel daran, dass es Themen der Glaubenslehre gibt, bei denen auf dem Weg zur Einheit »falsche Irenik und die Nichtbeachtung der kirchlichen Normen zu vermeiden« sind (UUS, § 79). Zu diesen Lehrfragen gehören »1) die Beziehungen zwischen Heiliger Schrift als oberster Autorität in Sachen des Glaubens und der heiligen Tradition als unerlässlicher Interpretation des Wortes Gottes; 2) die Eucharistie...; 3) die Weihe als Sakrament zum Dienstamt in seinen drei Stufen...; 4) das Lehramt der Kirche, dem Papst und den in Gemeinschaft mit ihm stehenden Bischöfen anvertraut; 5) die Jungfrau Maria... , die für die Jünger Christi und für die ganze Menschheit Fürbitte leistet« (ebd.). Im Blick auf diese Themen gilt es, so Johannes Paul II., zu vermeiden, »dass man sich mit Scheinlösungen zufriedengibt, die zu keinem stabilen und echten Ergebnis führen würden« (ebd.). Der erklärte Wille zur Versöhnung und zur Einheit der Kirche hat seinen Grund hier in der Selbstbindung an die Wahrheit, wie sie sich römisch-katholischem Verständnis darstellt. Der Weg zur Einheit der Kirche muss der Erkenntnis der Wahrheit verpflichtet bleiben. Er kann daher auch dort, wo sich die Wahrheitsansprüche der Partner aneinander reiben, nicht einfach – z.B. zugunsten der exklusiven Fokussierung auf Zeugnis und Dienst – an der Wahrheitsdimension vorbeiführen.

Der methodistisch-katholische Dialog ist Ausdruck einer Grundhaltung, die sich diesem Ringen um die Wahrheit zu stellen bereit ist. Die anfängliche Zurückhaltung, kontroverse Lehrfragen zu thematisieren, konnte aufgegeben werden, weil im Miteinander, gerade auch durch das persönliche Kennenlernen und das gemeinsame Gebet, Vertrauen gewachsen ist. Die »Seoul-Erklärung« aus dem Jahr 2006 gibt davon Zeugnis und ist die reife Frucht gewachsener vertrauensvoller Beziehungen.

Warum müssen dogmatische Festlegungen und theologische Reibungsmomente, so sie in eine Ökumene des Lebens bzw. des Herzens eingebettet sind, den ökumenischen Dialog nicht festfahren? Die Dialogerklärung *Die Apostolische Tradition* von 1991 gibt darauf eine Antwort, hinter die wir nicht zurückkönnen und die wohl deshalb auch von der Seoul-Erklärung aufgegriffen wird. Dort heißt es, dass die volle Gemeinschaft zwischen Katholiken und Methodisten »auch von einem neuen schöpferischen Akt der Versöhnung abhängen [wird], welcher das mannigfaltige, doch vereinte Wirken des Heiligen Geistes durch die Jahrhunderte anerkennt. Sie wird einen gemeinsamen Akt des Gehorsams gegenüber dem souveränen Wort Gottes

einschließen« (Apostolische Tradition, § 94). Fortschritte und Durchbrüche auf dem gemeinsamen Weg, den wir als von Gott beschenkte Geschwister gehen, sind nicht einfach das Resultat eifrigen Arbeitens, Zuhörens und Verstehens, sondern Frucht des versöhnendes Wirkens des Heiligen Geistes. Wer den Ausgang ökumenischer Annäherung für festgeschrieben, wer die momentan unverkennbaren Grenzen lehrmäßiger Übereinstimmung für unverrückbar hält, der hat sich den Blick für das unableitbare und überraschende Wirken des Heiligen Geistes verstellt. Der auf uns zukommende Christus, dessen Geist wir empfangen dürfen, hält die Zukunft offen.

Der vorliegende Band kann und will insofern kein »letztes Wort« sein. In ihm wird die in gut vierzig Jahren zurückgelegte Wegstrecke analysiert, das Maß erzielter Übereinstimmungen herausgearbeitet und der Blick auf die – offene – Zukunft gelenkt. Konkret geht es zunächst um die methodistisch-katholischen Dialoge der zurückliegenden Jahrzehnte bis zur Veröffentlichung der Seoul-Erklärung im Jahr 2006. *Christoph Raedel* zeichnet zunächst die Geschichte der Gesprächsrunden nach und weist auf die zunehmend systematische Struktur der Dialogtexte hin, in denen die Übereinstimmung in Glaube, Gottesdienst und Sendung immer tiefer trinitätstheologisch verankert wird. Besondere Beachtung erfahren die Klärungen im Bereich des Kirchen- und Amtsverständnis, also jener Fragenkomplex, bei dem Fortschritte erzielt wurden, eine volle Übereinstimmung jedoch noch nicht absehbar ist. Gewürdigt wird das Zutrauen der Dialogkommission in das Wirken des Heiligen Geistes, das seinen Niederschlag in starken pneumatologischen Aussagen findet.

*Johannes Oeldemann* geht in seinem Beitrag aus katholischer Sicht sowohl auf die Methodik als auch auf die Themen des Dialogs ein. Im zeitlichen Verlauf beobachtet er eine thematische Bewegung von »lebensnahen« Themen wie Eucharistie und Ehe hin zu abstrakteren theologischen Fragestellungen. Im Blick auf die wiederholt behandelten Themen erkennt Oeldemann eine Spiralbewegung, insofern die Gespräche einen bestimmten Themenkomplex immer wieder umkreisen, sie dabei auf Erkanntes zurückgreifen, das dann vertiefend betrachtet wird, wobei es zu feststellbaren Annäherungen kommt. So können Gemeinsamkeiten entdeckt werden, die anfänglich noch verborgen waren.

Der methodistische Theologe *Geoffrey Wainwright*, der seit 1983 der Dialogkommission angehört und seit 1986 einer ihrer beiden Ko-Vorsitzenden ist, unterstreicht mit seinem – vom Herausgeber übersetzten – Beitrag den komplementären Charakter des »Austauschs von Gedanken« und des »Austauschs von Gaben«. Ihm ist wichtig, dass diese beiden Dimensionen des Dialoggeschehens zusammengehalten werden und einander befruchten, was

unmöglich ist, wenn sie sich verselbständigen. Dies geschieht zum Beispiel dort, wo schon zum jetzigen Zeitpunkt ein ökumenisches Abendmahl gefeiert wird. Wainwrights Skizze der bisherigen Dialogrunden erfolgt nach dem oben Gesagten aus der Innenperspektive der Dialogkommission und ergänzt insofern die Außenperspektive der beiden vorangehenden Beiträge. Seine eigene umfassende Interpretation der »Seoul-Erklärung« kann dazu helfen, das sich darin aussprechende Anliegen der vollen Kirchengemeinschaft zu würdigen, was hier auch die kühne Vision der Verständigung über eine ökumenisch konsensfähige Form der Primatsausübung des Papstes einschließt.

In Geoffrey Wainwright haben wir gewissermaßen ein personales Bindeglied zwischen den bilateralen methodistisch-katholischen Dialogen einerseits und dem Beitritt des Weltrates Methodistischer Kirchen (World Methodist Council, WMC) zur Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche (GER) andererseits. Bereits bei der ursprünglichen Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung in Augsburg im Jahr 1999 hatte der WMC seine Glückwünsche zu diesem Ereignis verbunden mit dem Wunsch, doch bitte zu prüfen, ob die Methodisten dieser Erklärung beitreten können. Nachdem Lutheraner und Katholiken sich diesem Wunsch gegenüber aufgeschlossen gezeigt hatten, erarbeiteten Walter Klaiber und Geoffrey Wainwright den ersten Entwurf einer Stellungnahme, die dann in den Mitgliedskirchen des WMC diskutiert und mit den ökumenischen Partnern abgestimmt wurde. In seiner auf der Vollversammlung des Weltrates in Seoul 2006 angenommenen Fassung dokumentiert die Stellungnahme die Bereitschaft der Methodisten, sich den zwischen Lutheranern und Katholiken erzielten Konsens in der Rechtfertigungslehre zu Eigen zu machen.

Der Weg zur methodistischen Stellungnahme wird von *Manfred Marquardt* nachgezeichnet, bevor er ihren Inhalt aus methodistischer Perspektive analysiert. Die Bedeutung der Stellungnahme ergibt sich für ihn aus dem Fundamentalcharakter, der der Rechtfertigungslehre für das christliche Selbstverständnis eignet. Die Tatsache jedoch, dass die Partner sich ungeachtet des Konsenses in der Rechtfertigungslehre nicht durchweg wechselseitig als Kirchen und damit als Partner auf Augenhöhe anerkennen können, hält die Frage nach dem Gewicht der Einigung im Verständnis der Rechtfertigungslehre offen.

Für *Burkhard Neumann* liegt die Bedeutung der methodistischen Stellungnahme darin, dass mit ihr das Ergebnis eines bilateralen Dialogs (nämlich zwischen Lutheranern und Katholiken) ausdrücklich von einem weiteren ökumenischen Partner angenommen worden ist. Er zeigt, inwiefern sich

das methodistische Verständnis von Rechtfertigung in einem konstruktiven Sinne als Brücke zwischen der lutherischen und der römisch-katholischen Lehre erweist, und erinnert die Kritiker der *Gemeinsamen Erklärung* daran, dass die auf die methodistische Stellungnahme hin erfolgte Unterzeichnung der *Offizielle Gemeinsame Bestätigung* durch die nun drei Partner die Verbindlichkeit der *GER* unterstreicht. Außerdem gibt er zu bedenken, dass sich ein Dissens zwischen lutherischem und katholischem Verständnis der Rechtfertigungslehre kaum plausibilisieren lässt, wenn beide Seiten sich jeweils in einvernehmlicher Weise im bilateralen Dialog mit den Methodisten zu diesem Fragenkomplex verständigen konnten.

Mit der insgesamt schwachen Rezeption ökumenischer Erklärungen wird sich nicht zufriedengeben, wer sich von ihnen nachhaltige Impulse für den Dienst von kirchlichen Amtsträgern und Theologen, ja auch für das Miteinander vor Ort erhofft und sich von diesem Miteinander in den Gemeinden wiederum Rückwirkungen auf der Ebene des theologischen Gesprächs wünscht. *Thomas Gerold* reflektiert vor diesem Hintergrund die praktischen Möglichkeiten und Schwierigkeiten des gelebten ökumenischen Miteinanders auf der Ebene der Ortsgemeinden. Er spannt den Horizont des bereits Möglichen auf und nimmt sich auch des brisanten Bereichs der Sakramentsfeier an.

Der Text der »Seoul-Erklärung« mit dem Originaltitel *The Grace Given You in Christ* erscheint hier zum ersten Mal in einer – mit dem Johann-Adam-Möhler-Institut in Paderborn abgestimmten – deutschsprachigen Fassung. Damit verbunden ist die Hoffnung, insbesondere unter den Amtsträgern und Theologen der am Dialog beteiligten Kirchen und ökumenisch Interessierten anderer Kirchen die Beschäftigung mit der Erklärung anzustoßen und zum Bedenken möglicher Konsequenzen für die Wahrnehmung von Zeugnis, Dienst und gottesdienstlicher Feier vor Ort einzuladen.

Der Weg zur Einheit im Glauben, sakramentalen Leben und Sendung, welche geschichtliche Gestalt diese Einheit schließlich auch annehmen mag, nimmt uns hinein in die Sendung des dreieinigen Gottes, den zu bekennen und zu verherrlichen das Ziel allen unseres Bemühens sein soll.

Jesus, from whom all blessings flow,  
Great Builder of thy Church below,  
If now thy Spirit moves my breast,  
Hear, and fulfil thy own request!

O make them of one soul and heart,  
The all-conforming mind impart;  
Spirit of peace and unity,

The sinless mind that was in thee.

Call them into thy wondrous light,  
Worthy to walk with thee in white;  
Make up thy jewels, Lord, and show  
The glorious, spotless Church below.

(John Wesley, Primitive Christianity, Works VIII, 44)

## Geleitwort

Walter Klaiber

Die Ergebnisse des Dialoges zwischen der Römisch-katholischen Kirche und dem Weltrat Methodistischer Kirchen haben bisher in der ökumenischen Diskussion keine große Beachtung gefunden. Ich erspare mir, nach möglichen Gründen dafür zu fragen. Erst die Zustimmung der im Weltrat zusammengeschlossenen methodistischen Kirchen zur *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* hat die Aufmerksamkeit stärker auf diesen Dialog gerichtet, der ja zu den längsten und intensivsten unter den bilateralen Dialogen gehört.

Aber es geht ja nicht vor allem darum, ob die Ergebnisse solcher Gespräche bekannt sind, sondern darum, ob sie etwas bewirken. Und hier darf man dankbar feststellen: Schon allein die Tatsache, dass ein so langfristiger Dialog stattfindet, hat sich segensreich auf die Beziehungen zwischen den Kirchen ausgewirkt. Gerade auch in Regionen, wo das Zusammenleben zwischen Katholiken und Methodisten traditionell eher konfliktträchtig ist, konnte mit dem Hinweis auf den Dialog häufig eine gewisse Entspannung erreicht werden. Ich bin aber überzeugt, dass die Dialogpartner noch mehr tun könnten, um die Früchte einer über 40 jährigen gemeinsamen Studienarbeit zu ernten.

1. Der Rezeptionsprozess durch die beteiligten Kirchen muss verstärkt werden. Im Grunde hat er noch gar nicht begonnen, sieht man von der Zustimmung zur *Gemeinsamen Erklärung* ab. Ich kann hier nur für die methodistische Seite sprechen. Es ist mir leider nie gelungen ist, im Weltrat Methodistischer Kirchen eine Diskussion über eines der vorgelegten Dokumente herbeizuführen. Auch die ökumenische Kommission des Rates hat sich damit meines Wissens nie intensiv beschäftigt. Die Dokumente wurden mit Dank entgegen genommen und an die Kirchen zum Studium weitergeleitet. Dort geschah so gut wie nichts. Auch in der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland haben wir erst in den letzten Jahren damit begonnen, die Ergebnisse des Dialogs bekannt zu machen und zu diskutieren. Es ist dringend nötig, dass die Dokumente sowohl auf der Ebene des Weltrates als auch in den Mitgliedskirchen gesichtet und klare Stellungnahmen dazu erarbeitet werden.
2. Damit könnte Hand in Hand gehen, dass geprüft wird, welche praktische Konsequenzen für das Zusammenleben vor Ort sich aus den Dialogergebnissen ergeben. In der ökumenischen Situation in Deutschland

wird es uns dabei weniger darum gehen, einseitig die bilateralen Beziehungen zur katholischen Kirche auszubauen. Aber fundierte Vereinbarungen zwischen Methodisten und Katholiken würden der ökumenischen Arbeit insgesamt nützen. Auch das Potential der *Gemeinsamen Erklärung* als Grundlage für gemeinsam verantwortete missionarische Aktivitäten ist noch nicht ausgeschöpft.

3. Vielleicht brauchen wir auch eine neue ökumenische Ehrlichkeit im Blick auf das, was uns noch trennt. Es liegt in der Natur des beim Dialog verwendeten Konsensverfahrens zu fragen: Findet sich das, was der einen Seite wichtig ist, in anderer Form auch bei der anderen? Angesichts des Reichtums katholischer Sakraments- und Amtstheologie gibt das evangelischen Gesprächspartnern leicht das Gefühl einer Bringschuld. Man meint zeigen zu müssen: Das haben wir auch. Die Dialoge würden an Profil und damit auch an Attraktivität gewinnen, wenn wir die Freiheit hätten, dem Partner auch zu sagen: Hier können wir nicht mitgehen, weil wir euren Weg (z.B. das Amt zu gestalten) für gefährlich halten.

Die vorliegende Veröffentlichung ist nach meiner Überzeugung ein wichtiger Beitrag zu diesem weiterführenden Gesprächsgang. Ich danke Dr. Christoph Raedel, dass er sich der Mühe der Herausgabe unterzogen hat und wünsche dem Buch viele aufmerksame Leser und Leserinnen.

## Geleitwort

Wolfgang Thönissen

Es ist noch nicht allzu lange her, dass man sich in der katholischen Kirche mit dem Phänomen der Freikirche sehr schwer getan hat. Oft wurden Freikirchen in die Nähe von Sekten gerückt. Doch gelang es auf Grund der guten Beziehungen untereinander im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, Vorurteile und Missverständnisse abzubauen. Seit Jahr und Tag führen freikirchliche und katholische Theologen auf Weltebene im Auftrag des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen miteinander Gespräche über theologische Themen wie Rechtfertigung und Heiligung, Glaube und Taufe, Heilige Schrift und Kirche. So ist auch der internationale Dialog zwischen Katholischer Kirche und dem Weltrat Methodistischer Kirchen ein Beleg für die fundamentale Veränderung im Verhältnis untereinander. Drei Herausforderungen sind es im Wesentlichen, vor denen sich die katholische Kirche in der Begegnung mit protestantischen Freikirchen und ihrem Selbstverständnis gestellt sieht.

- (1) Wenn die katholische Kirche heute mit Entschiedenheit die Freiheit des Glaubensaktes verfehlt – der Mensch soll freiwillig durch seinen Glauben Gott antworten – so äußert sich darin eine fundamentale theologische Einsicht, die seit jeher gilt: Der Glaube ist die Antwort auf die Offenbarung Gottes in Christus durch den Heiligen Geist. Die Kirche ist die Gemeinschaft der *Glaubenden*. Die Kirche ist damit nicht allein die um Papst und Bischöfe, Sakrament und Liturgie gescharte geschlossene, einzige und einzige Institution, sondern Gemeinschaft der Gläubigen, Kirche als Gemeinschaft und Volk Gottes. Die Konsequenzen solchen theologischen Denkens treten uns heute deutlicher vor Augen.
- (2) Das Katechumenat ist auch in der katholischen Kirche wieder zum Thema geworden. Sie sieht sich der Situation gegenüber, dass es mehr und mehr ungetaufte Erwachsene gibt, die sich bewusst entscheiden, Christ zu werden. Das Zweite Vatikanische Konzil hat in der Frage des Erwachsenenkatechumenates bereits eine viel beachtete Neuerung eingeleitet. Dass Erwachsene nach der Taufe fragen, lässt theologisch betrachtet den fundamentalen Zusammenhang von Glaube und Taufe neu virulent werden. Mit der Wiedereinführung der Erwachseneninitiation kann die heutige Kirche an die Praxis der frühen Kirche anknüpfen, nach der von Anfang an der Empfang der Taufe mit notwendigen Vorbereitungen und bestimmten Anforderungen verknüpft war. Der Kate-

chumenat als Weg des Glaubens führt zu einer Wiederbelebung des theologischen Sinns der Taufe und ihrer Bedeutung für die Taufpraxis.

- (3) Die Suche nach der sichtbaren Einheit der Kirche Christi, die ökumenische Zielbestimmung schlechthin, kann auf das gemeinsame Zeugnis der Christen im Glauben an Jesus Christus nicht verzichten. Dieser Wille zum gemeinsamen Zeugnis macht den Verzicht auf Proselytismus notwendig und setzt die Achtung und Freiheit des Gläubigen ebenso voraus wie den Respekt vor den Gemeinschaften, den die einzelnen Gläubigen angehören. Schließlich kann der ökumenische Dialog nur im Geist des Vertrauens und der gegenseitigen Achtung gelingen. In diesem Sinne ist Religionsfreiheit für Christen nicht nur ein rechtswirksames, von Rechtsstaaten zu gewährleistendes Prinzip, sondern ein Gebot Gottes selbst, der Menschen nach seinem Bild in der Freiheit und Wahrheit des Glaubens geschaffen hat. Religionsfreiheit erscheint in ökumenischer Hinsicht als ein leitendes Prinzip der Beziehungen von Christen und ihrer Gemeinschaften untereinander und damit als eine unentbehrliche Voraussetzung für das Gelingen des Dialogs selbst.

Es ist für die katholische Kirche heute keine Frage mehr, wie stark sie selbst ihre Grundüberzeugungen in der Begegnung und im Dialog mit Freikirchen neu eingeschärft hat. In diesem Sinne erweist sich insbesondere der Dialog mit dem Weltrat Methodistischer Kirchen als Bereicherung der eigenen Tradition. Das können die Beiträge des vorliegenden Bandes deutlich machen. Sie leisten damit einen wirksamen Beitrag zur Rezeption dieses Dialoges in den beteiligten Kirchen auf allen Ebenen.